

Heimat im Grenzland

Heimatkundliche Blätter der „Grenzzeitung“ aus den Grenzreisen Stolp, Schlawe, Bütow und Rummelsburg

Folge 15

Sonnabend/Sonntag, 19./20. Juni 1937

1. Jahrgang

Kirchspiel Großpomeiste im Kreis Bütow

Der dörflichen Kirchenchronik gegenwartsnah nachgestaltet von Max Bewersdorff, Bornzin

Mehrmaliger Aufenthalt in Großpomeiste, einem idyllisch gelegenen Dorfe nahe am romantischen „Schwarzen“- und „Gilling-See“ im Bütower Kreis, gab mir Gelegenheit, ein ganzes Stück unseres herrlichen Grenzlandes kennen und den tiefstschmerzlichen Sinn der Bezeichnung „Blutende Grenze“ verstehen zu lernen. Und es gelang mir auch, dieses Gegenwartsbild geschichtlich zu fundieren — durch Einsichtnahme in die recht weit zurückgreifende Kirchenchronik dortselbst. Sind die Aufzeichnungen aus der ältesten Zeit zwar lüdenhaft, so fand ich doch wertvolle „fragmentarische Nachrichten zur Kirchen- und Predigergeschichte der Mutterkirche zu Großpomeiste und deren Filia Tassen seit den Zeiten der Reformation Lutheri“ bis zum Abschluß des 17. Jahrhunderts vor.

Diese Urkunden verbreiten sich zunächst über die Pfarre und Mutterkirche zu Großpomeiste, der in ihnen noch Pomeiste heißt. Der Ort hat seinen Namen wohl von dem wendisch-kassubischen Worte Pomorsta (Pommern) erhalten. Da er nur $\frac{1}{4}$ Meile von dem damaligen Distrikt Pommerellen entfernt lag, haben die Bewohner dieses Distrikts mit dem Namen Pomorsta eben den ersten Ort des Pommerlandes hinter der Grenze bezeichnen wollen. Durch Verwechslung des Buchstabens r mit i ist aus Pomorsta, durch Verwandlung des o in e und Endlautes a in e ist wohl der heutige Name Pomeiste entstanden.

Pomeiste ist das Stammhaus des uralten adeligen Geschlechts Derer von Pomeiste. Zu den Zeiten der Kreuzherren haben diese die Komthur-(Landpfleger-)Würde bekleidet, ihren Sitz in Großpomeiste gehabt und sich nur in Geschäften auf dem Schlosse zu Bütow versammelt. Die Familie ist durch den im Jahre 1786 erfolgten Tod des königlich-preussischen Generalleutnants der Kavallerie und Chefs eines Dragonerregiments Nikolaus Alexander von Pomeiste gänzlich erloschen. Nach seinem Tode kam das Gut an die Nachkommen seiner Schwester Anna Gertrud von Pomeiste, die sich am 20. November 1731 dem Obristen George von Lettow vermählte.

Der Patron der Kirche war um 1800 Ewald George Alexander Friedrich von Lettow, vormals königlich-preussischer Premier-Lieutenant im Dragonerregiment Graf von Herzberg, Erbherr auf Großpomeiste und Klenzin. Am 20. August 1770 als Sohn des vormaligen Rgl. Br. Hauptmanns im Inf.-Rgt. von Kleist Nikolaus Heinrich von Lettow und dessen Frau Caroline Sophie von Behmen geboren, heiratete er 1796 Wilhelmine Barbara Johanna Sophie von Zikewitz aus dem Hause Ganien. Compatron war der Besitzer von Tassen. Auch das Domänenamt Bütow machte Ansprüche auf das ius compatronatus. Laut Vergleich von 1690 zwischen Hans Hirsch von Pomeiste einerseits und Nikolaus

Lorenz von Orchowski (Wushow) und Matthias von Orchowski andererseits haben diese das ius compatronatus der Pomeister Kirche einander zugesichert und sich gegenseitig als Compatrone anerkannt.

Von der Kirche und von der Zeit der Stiftung der Pfarre sind keine sicheren Nachrichten vorhanden. Höchstwahrscheinlich sind aber die von Pomeiste deren erster Gründer und Schutzherrn gewesen. Vor der Reformation hat die Gemeinde wohl eine Kirche, nicht aber einen eigenen Prediger gehabt. Der Gottesdienst wurde von dem katholischen Propst zu Bütow versehen, mußten doch einige zu Großpomeiste eingepfarrte Dörfer, wie Kleinpomeiste und Lupowoste, auch noch um 1800 herum dem katholischen Propst alljährlich das Meßkorn entrichten.

Auf dem oberen Boden der damaligen Kirche fand man ein ganz im katholischen Mönchsgeschmack aus Holz geschnitztes Marienbild mit dem Jesuskinde im Arm, so daß hier also schon zu katholischen Zeiten eine Kirche oder Kapelle existiert haben muß. Dieses wertvolle Bild befindet sich heute im Heimatmuseum in Bütow. Vor einigen Jahren noch lag neben der heutigen Kirche ein kunstgerecht behauener Granitstein, in dem man einen uralten Taufstein vermutet. Der Stein hat eine glatte, kreisförmige Grundfläche von 60 Zentimeter Durchmesser. Ueber dieser wölbt sich, nach oben zu etwas verjüngt, ein Wulst von 20 Zentimeter Höhe, der sich in einen Spitzkegel von 30 Zentimeter Höhe fortsetzt. Dieser weist an seiner Spitze eine Bruchstelle auf, über der sich eine Höhlung zur Aufnahme des Taufwassers befunden haben kann. Entgegen dieser Auffassung vom einstigen Zweck dieses Steines stellt er nach Aussage des kürzlich verstorbenen ehemaligen langjährigen Lehrers und Kantors Schwarz einen alten heidnischen Opferstein dar, der anlässlich des letzten Kirchenbaues 1890 mit herangefahren sei. Auf jeden Fall aber sollte auch dieser Zeuge jener Vergangenheit seinen Platz im Heimatmuseum finden.

Die 1800 errichtete Kirche hatte keinen Turm. Der alte ziemlich hohe wurde 1793 infolge Baufälligkeit abgebrochen und an seine Stelle ein Fachwerkanbau gesetzt zur Aufnahme der beiden Glocken.

Nach der Reformation war die Gemeinde Großpomeiste zunächst als Filia an die lutherische Gemeinde Bütow angeschlossen. Daß die dortigen Prediger hier den Gottesdienst versahen, geht aus einer 1577 vom lutherischen Prediger Soel Polzin zu Bütow verfaßten Kirchenmatrikel hervor. In dieser werden nämlich unter den Dörfern, welche die Messalien nach Bütow zu entrichten hatten, auch Pomeiste und mehrere dazu gehörigen Dörfer genannt. Das damalige Kirchengebäude, aus Holz und Fachwerk bestehend, war bereits über 100 Jahre alt. Das beweist eine Inschrift, die der Baumeister in eine Mauerplatte

gegen Osten eingestochen hatte: „Michael Krest aedificavit Anno MDCLXXXVII“. Auch das vorige muß wenigstens 100 Jahre alt gewesen sein, was aus der Gedenk-inschrift zu ersehen ist: „En ego campana nunquam denuncio vanas. Cando Deum verum, plebem voco, congreco clerum 1584.“ Auf dieser Glocke befanden sich noch einige undeutliche Abdrücke von damals kursierenden Münzen, sowie folgende Buchstaben: „D.G.B., A.P., H.P., M.P., A.P. und G.P.“ Die drei ersten Buchstaben können heißen: „Dei gratia Barnim“, da zu der Zeit der pommerse Herzog Barnim XII. die Herrschaft Bütow in Besitz gehabt hat und zum Andenken und ehrenhalber auch der Name des Landesfürsten auf der Glocke vermerkt wurde. Die vier folgenden Buchstaben mit P. sind wahrscheinlich die Namen derer von Pomeiste; damals mögen vier Besitzer dieser Familie verschiedene Anteile des Gutes besessen haben, festgestelltemaßen noch bis 1723 ihrer zwei. Die beiden letzten Buchstaben G. P. bedeuten wohl Goel Polzin und stellen also den Namen des ersten lutherischen Geistlichen zu Bütow dar, der eben Großpomeiste als Filia betreute.

Ueber den ersten eigenen Prediger von Pomeiste liegen keine schriftlichen Nachrichten vor. Jedoch sollen nach mündlicher Ueberlieferung um 1600 herum hier die Prediger Mathias Reich und Krahn amtiert haben. In einem Gutsverpachtungs-kontrakt von 1660 kommt der Name des als Zeuge unterschriebenen Predigers Martin Collatius vor.

Von seinem rauhen und heftigen Charakter hat die Tradition einige Legenden überbracht: Zur Zeit der Vakanz in Bornstuchen kam er an einem Festtage dorthin, um Gottesdienst zu halten. Bei seiner Ankunft sah er einen Mann auf dem Hofe Holz hauen, hörte auf einem anderen Hofe Hewelade (Strohschneider) gehen. Also gleich befahl er dem Kutscher umzufahren, weil er aus seinen betrüblichen Wahrnehmungen ersah, daß hier „kein Feuertag“ sei. Er kehrte wirklich unverrichteter Sache zurück.

Ein anderes Mal kam er wieder zur Vakanzzeit nach Bornstuchen. Da klagte ihm die Predigerwitwe, daß ihr Nachbar, im Dorfe Chytry Maciek genannt, seine Sau so sehr geschlagen habe, daß sie im Stalle verendet sei. Nun traf es sich gerade, daß der Totschläger zu ihm kam, um die Dankfagung für seine entbundene Frau zu bestellen. Er nahm sie auch an und verriethete solche auf folgende Art: „Du listiger Matthias! Ich soll danken für deine entbundene Frau; bejaht aber zuvor der Predigerin die Sau, alsdann werde ich danken für deine entbundene Frau.“

Zwischen diesem Prediger und seinem damaligen Patron Johann Hirsch von Pomeiste war eine Zwistigkeit entstanden. Hirsch war nämlich katholisch und soll auch die Kirche haben katholisch machen wollen. Wahrscheinlich hat des Collatius heftiger

und ungestümer Charakter ihn dazu verleitet, gegen seinen Patron öffentlich von der Kanzel herab in anzüglichen Ausdrücken zu Felde zu ziehen. Anschließend sollen beide sich in der Kirche mit Füßen getreten haben und noch auf dem Kirchhofe in ein tätliches Handgemenge geraten sein.

Als Folge hiervon hat der Patron ihm dann aus Rache von seinem Gutsanteil einige Jahre hindurch das Meßkorn vorenthalten, ihm einen Garten und eine Wiese abgenommen, auch die freie Hütung der Kühe und Schweine untersagt. Nach einiger Zeit jedoch haben sich beide wieder versöhnt; nach einer Akte vom 26. Januar 1695 hat ihm der Patron das Meßkorn und die Hütung wieder gewährt, doch Garten und Wiese blieben bis 1800 von der Pfarre getrennt.

Auf Collatius folgte 1702 der Prediger Johann Gottlieb Barnewasser, ein Pommer von Geburt, dessen Vater Johann Georg Barnewasser auch pommerischer Prediger, sein Großvater aber der Kaufmann Georg Barnewasser in Danzig war. Er starb hier am 30. Mai 1723. Sein ältester Sohn Johannes Martinus Barnewasser, geb. am 12. November 1702 zu Großpomeiste, hat von 1740 bis 1776 in Großdübsow, Kreis Stolp, als Prediger amtiert.

Am 1. September 1724 wurde von den Patronen Hans George von Wushow, Claus Armus von Pomeiste und Paul Friedrich von Wushow der Studiosus Theologiae Laurentius George Spies zum Prediger bestellt, weil er nach Ausdrücken der Vocation „wegen Lebens und Wandels und guter Erudition in gutem Estime stand.“ Er wählte zu seiner Gattin die älteste Tochter seines Vorgängers, Anna Sophie Barnewasser, geb. am 3. Januar 1705, und waltete seines Amtes bis zu seinem Tode 1763 und hinterließ zwei Söhne.

Während der nun folgenden drei Jahre der Vakanz konnten sich die damaligen Patrone Generalmajor Nikolaus Alexander von Pomeiste und Freiherr Lorenz von Puttkamer zu Tassen in der Wahl eines neuen Predigers nicht einigen. Endlich wurde dann der Candidatus Theologiae Martin Gottlieb Boehm, Privatlehrer in Stolp, gewählt. Am 11. Sonntag nach Trinitatis 1766 fand seine Einführung durch den Senior des Bütowschen Distrikts Pastore Julich statt. In demselben Jahre heiratete er die Tochter des Predigers Johannes Martinus Barnewasser zu Großdübsow Constantine Elisabeth. Dieser Ehe entsprossen drei Töchter und zwei Söhne. Seine Gattin starb am 21. Januar 1777 am Stichtuften. Er selbst bekam in den letzten acht Jahren seines Amtes Anfälle von Blödsinn. Diese Zeit wirkte sich zum großen Nachteil für die Gemeinde aus; denn sie geriet in große Unwissenheit und Unordnung. Da sich gar keine Hoffnung auf Rückkehr seines Verstandes zeigte, vielmehr völliger Wahnsinn eintrat, wurde er endlich 1792 nach dem Maison de Santé zu Berlin gebracht, wo er 1794 gestorben ist. Seine jüngste Tochter Sophie Constantine Elisabeth, geb. am 26. September 1775, heiratete den Prediger Blaurack in Arnshagen bei Stolp.

Am 10. Juni 1792 wurde Samuel Thomasci (Thomasius), Rektor der Garnisonsschule Graudenz, vom Inspektor des Bütowschen Kreises Ernst Friedrich Porrmann hier in das Predigtamt eingeführt. Er war am 3. November 1765 als Sohn des Gutsbesizers in Montowswerder bei Sensburg — Alt-Ostpreußen geboren. Er heiratete am 21. Juli 1795 die vierte Tochter des Predigers Johann Jacob Homann zu Budow — Stolpischer Synode — Helene Friederica Christina. Im April und Mai 1797 lag er hart an hohem Brustfieber darnieder. Auf Thomasius fol-

Der Verkauf des Dorfes Quakow

Etwas von Penningen und Kornepächten / Beitrag zur Geschichte eines Dorfes

Aus den ursprünglichen Erbzinsbauern der Kolonisationszeit waren im Laufe der Jahrhunderte Erbutertanen geworden, Leibeigene, wie die Bauernordnung vom Jahre 1616 für Pommern feststellte. Die Bauern in den früher adligen Dörfern hatten neben den Abgaben Dienste auf den Ackerhöfen der Grundherren zu leisten, was nach der Mitte des 16. Jahrhunderts infolge Veränderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen eine Verschlechterung der Lage brachte.

Im Jahre 1530 verkaufte Heinrich Lettow an den Hofmarschall Antonius Raxmer zu Ristow „mith wolbedachtem rade und vulbort miner negesten frunde“ sein halbes Dorf Quakow mit „aller siner tho und ingehorunge, wo id datt allerquiest und freihet gehabt und beseten hebbe, alte Kerkenlehen, die halve Mohle, Mohlenwere, ahlfange vischerie, standen und steten den watern an sehen, dyken, strömen . . . dat hogeste und sifeste gericht up straten und wegen, an handt und hals.“ Nichts war bei diesem Verkauf ausgenommen. Auch die Abgaben waren natürlich eingeschlossen — „penninge und Kornpächte, flasse, honeren und diensten von den hoven, höven und Kathen.“

Dieser Kaufvertrag ist nun besonders wichtig und interessant, da er alle Bauern in dieser Dorfhälfte aufzählt, darüber hinaus auch die von jedem Bauern zu leistenden Abgaben nennt und somit für die Vergangenheit des Dorfes Quakow wesentlich ist, zumal Nachrichten über die früher adligen Dörfer nur spärlich vorhanden sind.

Es bewohnten und gebrauchten Claus Schroder two hoven und eine wurd darvan he giff seven marck pacht, eine halve Marck vor two Toppe flak, two honer, vier schepel Rogge und two schepel

haver, Sochim Curdt two hoven, darvan sovende halve marck pacht, eine halve marck vor two Tappe flak, two honer, vier schepel Rogge und two schepel haver, Claus Schramm anderthalbe hove, und einen Kathen, darvan seven marck ohne two sundische schillinge pacht, vierde halve schepel Roggen, anderthalben schepel haver, anderthalben Top flak, anderthalb hohn, Soft Curdt eine huve und einen Kathen, darvan vij marck, vier sundische schillinge pacht, two schepel Rogge, einen schepel haver, einen Top flak, ein hohn, Marten Schramme two hoven darvan sovedehalve marck und vor einen Kathen two marck pacht, eine halve marck vor two Toppe flak, two honer, vier schepel Rogge, two schepel haver, Jasper Brecke two hoven, darvan giff he dem Kercheren soß marck, der herzhop den Dienst und eine marck, drie schepel Rogge, drie honer van einer wische, Peter Jale two hoven, darvan soß marck pacht ohne two sundische schillinge, drie schepel Rogge, einen schepel haver, einen Top flak, ein hohn, Hinrik Piper einen Kathen darvan two marck und einen schepel Roggen.

Die Abgaben galten für „pacht, mohlen und hundetorne.“ 605½ Rinsche Gulden 3 sundische Schillinge wurden für das halbe Dorf entrichtet.

Nicht ganz freiwillig erfolgte der Verkauf, sondern „uth dremgendor nott“, wie die Herzöge Jürgen und Barnim bei der Bestätigung des Vertrages erwähnten.

Feststellungen über die Größe der einzelnen Bauern- und Kofätenhöfe auf Grund von der angegebenen Hufenanzahl sind nicht möglich infolge der verschiedenen Hufenarten, zumal auch die Kenntnis über die Größe einer bestimmten Hufe in jener Zeit ungenau war.

Seite, Reddentin.

gen als Prediger von Großpomeiste Enderwich (1805 bis 1850), Raegler (1850 bis 1878), Thimm sen., Krodow, Brauer, Loh und seit 1931 Pastor Thimm jun.

Die Kirche in Tassen, Filiale zu Großpomeiste, liegt eine Meile von der Mutterkirche entfernt. Das Dorf breitet sich wenige hundert Meter entfernt vom Ufer des großen Sees Lupowste auf dem Rücken zweier Berge aus, die sich nach der Mitte des Dorfes herabneigen und ein Tal bilden, durch das ein kleiner Bach fließt, von gewaltigen Fichtwäldern umgeben, an der Grenze von Westpreußen. — Um 1800 war der alleinige Patron dieser Kirche der minorenne Besitzer von Tassen, George Wilhelm Schwenkow Freiherr von Puttkamer, geb. am 11. März 1782 als Sohn des George Dietrich Freiherrn von Puttkamer, Erb- und Gerichtsherr der adligen Güter Wollin, Großpodel und Tassen, und dessen „abgeschiedenen Gemahlin“ Carolina Friederica Gräfin von Wersewick Siefertka. Der Vormund des Schwenkow war Gneomar von Zikewich, Erb- und Gerichtsherr auf Goshen im Stolper Kreise.

Zu welcher Zeit und von wem die erste Kirche hier fundiert ist, darüber sind keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden. Wahrscheinlich aber sind es die von Wushows (ehemals Orchowitsk genannt) gewesen; denn diese Familie hat alle zur hiesigen Gemeinde belegenen Güter mehrere

Jahrhunderte hindurch in Besitz gehabt, und das Gut Wushowke ist als deren Stammhaus zu betrachten.

Vor der Reformation hat es hier wohl keine Kirche gegeben, vielmehr hat sich die Gemeinde zu der Bütowschen Filialkirche Großpomeiste gehalten. Ungefähr zu der Zeit, als in Großpomeiste ein eigener Prediger angekehrt wurde, erhielt Tassen etwa 1584 die erste Kirche oder Kapelle, in welcher der letztgenannte Gottesdienst zu halten pflegte.

Das Kirchengebäude liegt allein außerhalb des Dorfes in der Nähe des Gutshauses. Es besteht aus Fachwerk und ist schon sehr baufällig. Es scheint 1678 erbaut worden zu sein, trägt doch die große Glocke folgende Inschrift: Gloria Deo in excelsis Anno 1678. Hans Jürgen Wushow, Jecit A. W.“

Der öffentliche Gottesdienst wird in dieser Kirche nur jeden dritten Sonntag vom Großpomeister Prediger gehalten, während an den beiden Zwischenjournagen durch den hiesigen Küster eine Predigt aus „Raymund Dapp-Predigten für Landleute“ verlesen wird.

Nun folgen einige wichtige Daten aus der ältesten Geschichte Großpomeistes: Nach „Kramer — Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow“ sind hier bis zum sechsten Jahrhundert Deutsche wohnhaft gewesen. Danach nahmen Wenden ihre Stelle ein. Der erste bekannte Fürst ist Swantibor, der um 1100 herum die Lande zwischen Oder und Weichsel beherrscht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Stolp im Siebenjährigen Kriege

Altenmäßige Darstellung von Dr. K. Schuppins / 1. Die Zeit der russischen Raubzüge

Lifewitz antwortete sehr kühl und lächelnd mit der Gegenfrage „was habe ich davon?“ Nun hält ihm Strehlow eine längere Rede darüber, daß ihm die Gnade des Höchsten sicher sei, wenn er sich der Armen und Unterdrückten annehme und läßt zum Schluß wie nebensächlich einfließen, daß die Stadt nicht abgeneigt sei, seinen guten Willen durch ein Geschenk von 50 Thalern zu unterstützen. Lifewitz antwortet im gleichen Ton, „wir sind insgesamt Sünder und haben Gottes Gnade notwendig“, um dann aber entrüstet fortzufahren, „ist das ein Präsent für einen Kavaliere wie ich?“. Daraufhin geht Strehlow wieder aufs Rathaus, berichtet von seinem Mißerfolg, läßt sich weitere 50 Thaler auszahlen und kehrt zurück, um dem L. nun ohne weitere Formlichkeiten 100 Thaler anzubieten. Ebenso formlos nimmt L. an und erklärt, daß er gern bereit sei, das Interesse der Stadt zu vertreten. Wenige Tage darauf erging die Nachricht, daß Tottleben die 743 Thaler niedergeschlagen habe. Allerdings blieb die Forderung auf Erstattung der 600 Thaler weiter bestehen, und der Adjutant verfiel sich sogar zu der Drohung, daß eine Kofakenekution von je 100 Mann in die Aemter Stolp und Schmolzin und beim Magistrat eingelegt werden würde, wenn das Geld nicht innerhalb einiger Stunden bezahlt sei. Die Stadt bezahlte jedoch nicht, die Ekution blieb aus, und die ganze Angelegenheit verlief sich im Sande.

Während diese Kontributionsangelegenheit die Gemüter stark beschäftigte, blieben andere Schwierigkeiten nicht aus; vor allem mußte das Pferdefutter für die Einquartierung beschafft werden, was in einer verhältnismäßig so kleinen Stadt auf Schwierigkeiten stieß. Am Tage des Einmarsches konnte Amtmann Zuther aus seinen Beständen das Nötige liefern; es wurde gleichzeitig vom Kreislandrat der Befehl gegeben, in Zukunft aus dem Landkreise das Erforderliche herbeizuführen, aber der Vorsteher des Proviantamts weigerte sich hartnäckig, und so mußten die leeren Montierungskammern im Rathaus die Stelle einer Scheune vertreten. Daneben gingen noch die Lieferungen auf die große Ausschreibung, die Tottleben am 11. 2. erlassen hatte. Auf das Stadteigentum entfielen von dieser Lieferung 616 Scheffel Roggen, 308 Scheffel Hafer, ebensoviel Gerste, 55 441 Bund Heu zu 10 Pfund. Daß es ganz unmöglich war, diese Mengen auch nur annähernd aufzubringen, beweist ein Bericht des Kammerers vom 24. 2., nach dem in Stridershagen, Hohenstein, Arnshagen und Damnit schon seit Weihnachten kein Vorrat mehr war, so daß die Bauern ihr Brot in Stolp kaufen mußten; Saathäfer war abgeliefert, Gerste infolge der Trockenheit des letzten Sommers so gut wie garnicht geerntet. Trotzdem brachte es die Stadt fertig, 154 Scheffel Roggen, 325 1/2 Scheffel Hafer und 936 Stein Heu zu 36 Pfund anzuliefern; dann allerdings war sie am Ende ihrer Leistungsfähigkeit und richtete am 4. März an Tottleben ein Schreiben, daß sie nicht mehr liefern könne und Bistitation der Scheunen anheimstelle. Daraufhin erging von L. die eigenhändige Antwort „Da die Stadt Stolpen sich vor allen anderen willig und gehorsam zeigt, so soll solche nach Contig keine Fourage mehr liefern, sondern das Amt und der Grenz sollen diese Stadt, welche ohnedem eine starke Garnison hat, in der Fourage übertragen“. Dieser Brief des Generals hinderte

allerdings den Oberst Podg. nicht, noch am 19. März von der Stadt eine schriftliche Verpflichtung des Inhalts zu fordern, daß sie die noch ausstehenden Fouragelieferungen innerhalb von 14 Tagen erfüllen werde! Zugleich mit dieser Erklärung wurde von der Stadt verlangt, daß sie jede ihr bekannt werdende Annäherung des Feindes (der Preußen!) sofort zu melden habe; hierzu lautet allerdings eine Randbemerkung in den Akten „Da selbige wider Ehd und Pflicht gehet, kann und wird Magistratus nichts veranlassen“. Gerade in diesen kritischen Tagen verließ der Kreislandrat v. Puttkamer Stolp, ohne daß die Gründe bekannt geworden wären; an seine Stelle trat, wie schon oben erwähnt, Herr v. Zigelwitz auf Düröse als Interimsdirektor zusammen mit Herrn v. Gottberg-Starnitz, der allerdings kaum je in Erscheinung getreten ist. — Kleinere Verwaltungsmagnahmen füllten die Zeit, die den Russen in Stolp zur Verfügung stand; so hatte Podg. erfahren, daß unter der Bürgerschaft eine ansteckende Krankheit herrsche und ließ sich von dem Stadtarzt Dr. Henderl ein Gutachten darüber ausstellen; dies Gutachten besagt, daß tatsächlich eine solche Krankheit herrsche, eine febris catarrhalis maligna cum exanthemate seu petechizans, bei Verschiedenen sogar vera febris petechialis, und es seien in manchen Häusern 2—3 Menschen daran gestorben; die Ursache liege darin, daß die vielen Kranken, die in letzter Zeit in der Stadt untergebracht waren, „gar unreine Exhalationes und Ausdünstungen, mithin daher entstandene miasmata putrida virulenta“ erzeugt hätten, die noch nicht ganz beseitigt seien, so daß mit weiterer Ausbreitung der Seuche zu rechnen sei. Zweifelloß hat es sich damals um eine Fleckfieberepidemie gehandelt; es entspricht den Anschauungen der Zeit, daß der russische Führer trotzdem seine Truppen in der Stadt beließ. Die einzige bekannt gewordene sanitäre Maßnahme stand mit der Seuche nicht in Zusammenhang: der Kommandeur des Moldauischen Husarenregiments ließ sich in der Hofapotheke des Herrn Ehmle eine große Menge Arzneimittel liefern, die nach eingehender Prüfung durch den Stadtarzt mit 110 Thalern auf städtische Rechnung übernommen wurden. — Gegen Mitte März machten sich Anzeichen für den bevorstehenden Abmarsch der Russen bemerkbar. Das erste war, daß Oberst Podg. die vier Pferdegeschirre seines Quartierwirts Hering fortnehmen und seinen eigenen Pferden anpassen ließ; da Hering sie nicht gut zurückfordern konnte, auch nicht geneigt war, P. ein solches Geschenk zu machen, setzte er es durch, daß die Geschirre von der Stadt als Geschenk für P. angesehen und unter den allgemeinen Douceurs verrechnet wurden. Gleichzeitig ließ P. eine fast neue Postkalesche, die dem Pastor Harnisch (oder Hanisch) in Konitz gehörte, beschlagnahmen und zu einem Küchenwagen für sich umarbeiten. Dann verlangte der Kosakenoberst Persiloff die übliche Bescheinigung über gut gehaltenes Kommando, im wesentlichen, daß er niemandem Gewalt angetan, auch nicht gestattet habe, daß jemand etwas ohne Bezahlung genommen wurde; als dann am 24. 3. auch Podgoritschanin ein solches Zeugnis begehrte, war es klar, daß man die Gäfte nicht mehr lange würde beherbergen müssen. Der Stadt hätte hierin mit noch größerer Sicherheit in die Zukunft sehen können, wenn sie ge-

wußt hätte, daß gerade damals der preussische Major v. Podewils einen kräftigen Vorstoß nach Ostpommern hinein unternahm, dem auszuweichen Oberst P. für richtig hielt. Immerhin vergingen noch etliche Tage gespannter Erwartung, ehe sich etwas ereignete.

Erst am 28. 3., früh 2 Uhr, wurden die Russen plötzlich alarmiert und zogen mit Bagage und Fouragewagen durchs Mühlentor ab; allerdings fuhr nur der Troß weiter nach Lupow, während die Truppen zum peinlichen Erstaunen der Stolper am Radeberg haltmachten. Um 3 1/4 Uhr früh wurden die beiden Bürgermeister aus ihren Häusern geholt, in Vertretung P's von Oberstleutnant Zuder empfangen; erst wurde Schmidthammer eröffnet, daß er mitkommen müsse, dann, als er sich wahrheitsgemäß mit seinem Gichtleiden entschuldigte, wurde die gleiche Mitteilung an Andrae gerichtet; gleich nahmen ihn zwei Husaren in die Mitte, führten ihn in sein Haus, „bedrängten ihn ungestüm“, daß er sich reifertig machen sollte, und brachten ihn dann in Herings Haus, wo bereits Präpositus Specht, Kaufmann Sewelle sen., Amtmann Zuther und die stellvertretenden Kreisdirektoren v. Zigelwitz und v. Gottberg versammelt waren. Sämtliche Herren wurden in zwei Postwagen mit Extraperden gesetzt und ohne weitere Erklärung in Richtung Lupow abgefahren. Die Russen blieben noch bis gegen 10 Uhr auf dem Radeberg stehen und kamen dann in die Stadt zurück; während die Kosaken in Richtung Schlawe abritten, fütterten die Husaren auf dem Markte. Endlich zwischen 5 und 6 Uhr wurde plötzlich in größter Eile abmarschiert. Bald nachher kam ein Kosakenkommando wieder zurück und brachte in einem Wagen eine Anzahl anderer Geiseln, den Senator Dubslaff aus Köslin, Acciseinspektor Müller und Bürgermeister Bittelkow aus Schlawe und einen unbekanntem Bürger aus Janow; auch dieser Transport ging in Richtung Lupow weiter. Wie nahe damals bereits die preussischen Truppen standen, sollte Stolp sehr bald erfahren: am 30. März gegen Mitternacht kam bei Schmidthammer eine Botschaft des Verwalters vom Loizerhof an, daß bei ihm ein preussischer Soldat erschienen sei und ihn beauftragt habe, ihm aus Stolp Nachrichten über die Russen zu vermitteln. Der rasch zusammengerufene Magistrat beschloß, vorsichtshalber nichts Schriftliches von sich zu geben, dafür aber den Amtschließer Matthias Bosh mit mündlichem Auftrage abzuschicken. B. fand im Loizerhof wirklich einen preussischen Soldaten, mußte ihn bis nach Reek (Groß-, Klein-Reek?) begleiten, also einen starken Tagemarsch südlich von Stolp, und fand dort Major v. Podewils, der ihn beauftragte, in Stolp für seine Truppe Futter und Verpflegung bereitstellen zu lassen. Zum Bedauern der Stolper wandte sich dann das preussische Kommando nach Schlawe; auf Fahr und Tag hinaus war das die letzte Berührung mit preussischen Truppen. — Am gleichen 30. März entschied sich auch das Schicksal der verschleppten Honoratioren in günstigem Sinne. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr kam mit der Danziger Post der russische Unteroffizier Alexei Kulitowsky und erkundigte sich nach Podgoritschanin; von ihm erfuhr man, daß man die Geiseln gestern bis Ruzkow transportiert, heute aber wieder nach Lupow zurückgebracht habe und daß er P. fragen solle, was weiter mit ihnen

Des Niclauss Rache Ariernachweis

Wie ein Ehrbarer und Namhafter Stolper im Jahre 1677 seine Deutschblütigkeit vom Rat beurkundet bekam / Von Adelheid von Livonius

anzufangen sei. Zufällig hatte unmittelbar vorher Postmeister Witte von P. einen Brief bekommen, daß er in Schlawa sei und alle Briefe und Boten dorthin haben wolle. Unteroffizier K. mußte also dorthin weiterreiten, und Kaufmann Strehlow entschloß sich kurz, ihn zu begleiten, um bei P. die Befreiung der Geiseln „allenfalls durch eine goldene Vorsprache“ zu erbitten. Er erreichte auch ohne Mühe die Freilassung von Andreae, Specht, Sewelle und v. Fihewitz, „wofür er kein Douceur zahlen mußte“; er mußte lediglich, um der Angst vor den Preußen Rechnung zu tragen, sich schriftlich verpflichten, daß seine Begleiter, der erwähnte Kulikowsky und der Soldat Archip Zwannoff, unterwegs nicht von den Preußen aufgehoben werden dürften. Gegen Mitternacht kam Strehlow wieder nach Stolp, nahm sofort eine Extrapoßt und fuhr weiter nach Lupow, von wo er im Laufe des nächsten Nachmittags mit den Freigelassenen zurückkehrte. Sie wußten zu erzählen, daß sie gerade wieder reisefertig gewesen wären, um wieder nach Wuhlow gebracht zu werden, daß es ihnen aber sonst ganz gut gegangen sei. Folgen hatte das Abenteuer nur insofern, als die Postverwaltung der Stadt die von den Russen befohlenen Extrapoßtpferde zur Fahrt nach Lupow nachträglich in Rechnung stellte. — Für die nächsten Wochen besaßen wir ein genaues Tagebuch des Stadtleiters Götzler, aus dem wir vor allem erfahren, wie oft vermutlich auch in Zeiten, aus denen kein Bericht vorliegt, die Russen durch Stolp gekommen sind. Anscheinend standen damals russische Truppen in Lauenburg wie in Schlawa, und zwischen diesen Orten fand ein dauernder Verkehr kleinerer Trupps und einzelner Soldaten statt; solche kamen z. B. im April am 1., 10., 16., 17., 18.—25., marschierten meist nur durch und ließen sich vom Magistrat bescheinigen, daß sie dagewesen, vermutlich, weil sie sonst bei ihren Vorgesetzten keinen Glauben fanden; hin und wieder kamen auch Kranke durch, die auch einmal längere Zeit blieben und gelegentlich einen Toten zurückließen, der auf städtische Kosten begraben werden mußte. Einmal noch sollte die Stadt in peinlicher Weise an Bogoritschanin erinnert werden. Angeblich — ein Beweis hierfür läßt sich nicht erbringen — hatte P. bei seinem Abmarsch aus Stolp auch seine Privatrechnung bei Hering bezahlen wollen, doch hatte ihn der Magistrat mit Gewalt daran verhindert und versprochen, diese Rechnung auf seine Kosten zu übernehmen. Einige Wochen später traf aus Bublitz ein Brief P's ein, in dem er anfragte, ob die Rechnung jetzt bezahlt sei, anderenfalls, ob die Stadt bereit sei, sie zu zahlen: „Thun meine hochgeehrten Herren dieses, so werde auch künftig denenselben gefällig mich bezeugen, im Falle aber nicht, so versichere Sie, daß mich dessen bey allen Vorfällen zu erinnern werde wissen“. Bei dieser Form lebenswürdiger Expression blieb dem Magistrat nichts anderes übrig, als die Rechnung wirklich zu übernehmen. Bei näherer Untersuchung zeigte sich freilich zur peinlichen Ueberraschung der Betroffenen, daß diese Rechnung nur für P. und zwei ihm beigegebene Offiziere, allerdings mit Einschluß von 55 Thalern für die entliehenen Pferdegeschirre, sich auf rund 640 Thaler belief; sie enthält u. a. 456 Flaschen Wein, 20 Pfund Tabak, 45 Pfund Zucker, 152 Pfund weißes Baumöl. Diese Zahlen scheinen selbst P. zu hoch gewesen zu sein, denn er schrieb auf die Mitteilung des Magistrats hin zurück, daß Hering wohl alle seit Kriegsbeginn von allen russischen Truppen entnommenen

Es gibt wohl kaum noch einen Volksgegessen, der sich nicht schon ein oder mehrere Male Geburts- und Traurkunden zum Nachweis der arischen Abstammung für irgendwelche behördlichen Dinge hat beschaffen müssen. In den meisten Fällen wird dabei über diese Mühe geseufzt, aber im Grunde genommen ist der Vorgang doch ziemlich einfach: Man schreibt an das betreffende Pfarr- oder Standesamt, und erhält dann per Nachnahme die betreffenden Auszüge.

Dieser Abstammungsnachweis ist aber keine neue Erfindung, sondern eine uralte Sache, schon immer eine Einrichtung zur möglichsten Reinerhaltung des Blutes. Wer in einen ritterlichen Orden eintreten wollte, mußte zuvor seine 16 oder 32 Ahnen (in einer Generation, also die Urur- oder die Urururgroßeltern vollzählig!) „aufschwören“, d. h. mußte eine Ahnentafel vorlegen, deren Richtigkeit er selber und mehrere anerkannte Zeugen beschworen. Und im Handwerk, in den Zünften, war es ähnlich; allerdings wurde die Ahnentafel nicht in diesem Ausmaß verlangt, aber wenn ein junger Handwerker sich irgendwo niederlassen wollte, dann mußte er einen „Geburtsbrief“ vorlegen können, sonst wurde aus diesem Plan nichts. Bei dem starken Wandern der jungen Gesellen, die manchmal quer durch ganz Deutschland zogen, um sich anderswo niederzulassen, war das eine ganz natürliche Vorsichtsmaßregel. Es sollte eben kein unbekanntes Blut in die alten Handwerkerstippen eindringen, man wollte stolz sein können auf die eigene Verwandtschaft und auf die der Zunftbrüder. (Eine Ansicht, die zum wachsenden Schaden des ganzen Volkes in den letzten 100 oder 150 Jahren zwar in steigendem Ausmaß auf Pferde und Rindvieh Anwendung fand, aber kaum mehr auf den Menschen, die „Krone der Schöpfung“, selber.)

Wie nun so ein Nachweis von Anno dazumal aussah, das soll das Beispiel eines Geburtsbriefes zeigen, der in Stolp im Jahr 1677 ausgestellt wurde:

Wir Bürgermeister und Rath des Chfl. Brandenburg Stadt Stolpe in HinterPomm. Urkunden und bekennen hiemit vor Jedermann, wes Ehren, Würden oder Standes die sein mögen, denen dieser unser Offen Brief zu sehen, zu lesen od hören zu lesen vorkommt und anvertraut wird, daß in unser Offenbahren Raths Versammlung der Ehrbare und Namhafte Niclauss Rache fürstl. Cronischer Schloß Diener alhie und seines Sohnes Michel Rachen geburts Urkunde angefocht, und zu dem Ende Zweg Glaubhafte Männer, die Ehrbare und Namhafte Meister Tomas Rache fürstl. Cronischen Zieglern auf der Stolpischen Ampts Ziegeley zu Brücklow von 46 und Lorenz Willern im fürstl. Stolpisch Ampts Dorff Rizow von 50 Jahren gestellet mit bitte, selbige deßfalls Eidlich zu vernehmen, und Von dero aussage glaubhafte Beweiß unter unser Stadtiegel mit zu Theilen, wen wir diesen billigmestigen suchen nicht entjagen mögen, So haben vorgedachte 2 Zeugen darüber gerichtlich Bernommen, welche denn Vor gehägten gedinge mit gebloßeten Heüptern,

Virtualien auf seine Rechnung gefehet habe und daß er dem Magistrat überlasse, zu bezahlen, was er für billig halte.

Wie üblich erfolgte jetzt eine Reihe von Ausschreibungen auf Lieferungen der verschiedensten Art. Die ersten beiden ergin-

ausgestreckten Armen und aufgerichteten Vorfinger stabenden Eydes Zu Gott geschworen und betheuert, wie recht ist, daß ohne wohl bewußt denn auch in der Wahrheit also sey, daß Michel Rache von genannten seinen Vater Niclauss Rache und seiner Mutter Ehrbaren Catharina Neitzken als Christlichen Vertraweten Eheleuten teütscher Nation, die nach Ordnung und einsezung der Christl. Kirchen ihren ordentlichen Kirchgang und hochzeitlich beylager gehalten, auss einem echten, rechten, wahren und unbeslechten Ehebette echt und recht, als sbas ander Kind in der Ordnung gezeüget, geboren, und von Weyl. WohlErwürdigen H. M. Johann Tydaeo, Predigern zu Kranzen (ohnfern dieser Stadt), woselbst der Vater Niclauss Rache dahmahls etliche Jahre Hofmeister gewesen, getauffet, und zu allem guten erzogen worden, so wahr als Ihnen Gott helfen soll.

Inmassen nun dieses, wie obstehet, an uns gezeüget worden, also Zeügen wirs hiemit ferner vor alle und jeden, denen dieses Vorkommen möchte, mit Dienst und irl. Biete, Sie wollen Ihnen mehr gemelten Michel Rachen in alle gunste lassen befohlen seyn, in Ehrliche Junffte und Innunge auf und annehmen auch dabey schützen und handhaben, damit er seines Ehrlichen Herkommens sampt dieser unser Recommendation fruchtbarlich genießen möge. Solches sein wir hinwieder zu Verdienen gestließen, Urkundlich wir diesen geburts brief mit unserm größern Stadt Insiegel und des Secretarij gewöhnlicher Subscription besterden lassen.

So geschehen Zu Stolp in HinterPommern auffm Rathhause d. 22/12ten Marty Anno Christi 1677.

Ad mandatum Ampl. sen. Civitatis Stolp pom.

Jac. Braunßweig Secretar. subscript.

Der ganze Vorgang zum Erlangen einer solchen Urkunde war also gar nicht so einfach: der Antrag mußte bei einer öffentlichen Ratsversammlung gestellt werden, dann mußten die acht- und ehrbaren Zeugen besorgt werden, die ihrerseits vor Gericht, dem „gehägten Gedinge“ (Ding = Thing, der alte deutsche Ausdruck, der jetzt wieder in den neugeschaffenen Thingstätten auflebt) alles feierlich beschwören mußten. Und bis dann der Herr Stadthecretarius den Geburtsbrief selber ausgefertigt und das große Stadtiegel angehängt hatte — nun, der heutige Nachweis ist wohl doch einfacher und mit weniger Schwierigkeiten verknüpft!

Als Moral von der Geschichte könnte man dazufügen: Sei froh, lieber Volksgenosse, daß Du heute mit der 12-Pfennig-Marke und der Nachnahmegebühr alles erreichst. Und wenn das betreffende Pfarramt zufällig nicht bloß auf Dich gewartet, sondern auch noch etwas anderes zu tun hat, dann brauchst Du nicht gleich feindselig zu werden, sondern freue Dich lieber, daß Du nicht mit einem Aufgebot von Zeugen vor Rat und Gericht zum gleichen Zweck aufmarschieren mußt, wie in jener Zeit vor 300 Jahren . . .

gen noch im April 1760, zufällig zu einer Zeit, wo der Kreislandrat v. Puttkamer wieder für einige Tage anwesend war. (Fortsetzung folgt).

Verantwortlich für „Heimat im Grenzland“: Heinz Urban.

Selbst Deutschlands Jugend stark machen Nehmt Ferienkinder der NSB.